

zu den empirischen Betrachtungen und mathematischen Berechnungen bildeten die Einträge über männliche und weibliche Geburten der Standesamtsregister der Städte Würzburg, Fürth, Augsburg und Freiburg i. B. seit 1876.

2. In der kurzen Broschüre »Mathematische Bemerkungen« bringt Marbe sehr wichtige Mitteilungen zur Begründung seiner »Lehre vom statistischen Ausgleich«, deren Einzelheiten jedoch für die Leser der vorliegenden Zeitschrift weniger Interesse besitzen.

Würzburg.

Johann Dauber.

Karl Scheffler, *Der Geist der Gotik*. Leipzig 1917, Inselverlag gr. 8°, 112 S. und 107 Abbildungen.

Wer in Schefflers »Geist der Gotik« eine Vertiefung in die Eigentümlichkeiten und Besonderheiten gotischer Kunst im Sinne von Worringers »Formproblemen der Gotik« zu finden hofft, sieht sich enttäuscht. Nicht die historisch begrenzte Zeit der Gotik bildet den Gegenstand des Schefflerschen Werkes, sondern ein kunsttheoretischer Gedanke, der in seiner Abzweckung und Bedeutung ganz aus dem Rahmen des eigentlich Gotischen heraustritt. Das Gotische in dem hier gemeinten Sinne ist etwas ganz anderes, als was wir sonst unter Gotik verstehen; es ist das eine der beiden Elemente, die, nach Schefflers Anschauung, alle Kunstübung beherrschen. Denn das Kunstschaffen aller Zeiten und Völker geht nach Scheffler auf zwei grundlegende, im Prinzip völlig voneinander verschiedene Elemente zurück. Scheffler nennt sie: das Griechische und das Gotische, indem er die Namen von den Stilformen entlehnt, in denen die von ihm entdeckten Grundrichtungen aller Kunst (er schließt anmerkungsweise auch Poesie und Musik in seine Entdeckung ein, wobei er freilich von Walzels Untersuchungen über die wechselseitige Erhellung der Künste noch keinen Gebrauch machen konnte) in klassischer Weise zum Ausdruck kommen.

Diese Ausweitung historisch fundierter Begriffe erscheint mir, zumal in der schrankenlosen Ausdehnung, zu der sie sich in dem Schefflerschen Buch übersteigert, außerordentlich gewagt; sie muß den Laien notwendig in Verwirrung bringen und dient auch in wissenschaftlicher Hinsicht nicht der Klärung. Zwar hat auch Wölfflin in seinen »Kunstgeschichtlichen Grundbegriffen« den Begriff des Barock weit über seine üblichen Grenzen ausgedehnt. Aber hier erzeugt sich in dem Leser der Eindruck, daß diese Ausdehnung eine sachlich geforderte ist, daß der Begriff des Barock durch Wölfflins Erweiterungen erst gleichsam seine natürliche Sphäre gewinnt. Es ist Wölfflin gelungen, den aufmerksamen Leser von der inneren Richtigkeit dieser Erweiterung zu überzeugen. Bei Scheffler bleibt dieser Eindruck aus; und zwar nicht etwa nur aus Mangel an Raum oder aus Mangel an analytischer Schärfe, sondern weil die Schefflerschen Erweiterungen sich überhaupt nur bei einer starken Überspannung des natürlichen Gehalts der von ihm verwendeten Grundbegriffe in ihrem vollen Umfange behaupten lassen. Um es ganz kurz und etwas übertreibend zu sagen: durch Wölfflin werden unsere Begriffe vertieft, während sie durch Scheffler gleichsam gestreckt werden.

Ich schlage darum zwei andere Begriffe vor. Es sind die Begriffe der Formkunst (= griechisch) und der Ausdruckskunst (= gotisch). Und zwar wäre unter Formkunst eine Kunst zu verstehen, die die reine Form als solche kultiviert, so daß diese als das beherrschende Motiv, ja, bei nicht ganz großen Meistern sogar bisweilen als eine Art von Selbstzweck erscheint. Unter Ausdruckskunst verstehe ich dagegen eine Kunst, in der der Ausdruck als solcher voransteht, und die Form im kritischen Falle dem Ausdruck aufgeopfert wird. Diese Begriffe haben den Vorzug,